

Scham: Die blutflüssige Frau

Einfach nicht mehr da sein. In den Boden versinken, das möchte sie wirklich. So sehr schämt sie sich. Keiner hat mit ihr getanzt. Oder nur einer, zu später Stunde, aus Mitleid. Das war fast noch schlimmer. Nein, in Wirklichkeit ist sie die ganze Zeit sitzen geblieben. Ein Mauerblümchen. Unfähig zu dieser offenbar einfachsten Sache der Welt: einem Jungen zu gefallen. Sie glaubt, dass hinter ihrem Rücken über sie gehöhnt wird. Und das fühlt sich so vernichtend an, darüber kann sie mit niemandem reden. Das kann sie ja vor sich selbst nicht aushalten. Dagegen muss sie im Innern eine Schranke aufrichten, hinter der das schlimme Gefühl verschwindet. Eine Schranke des Hochmuts, der sie mit scharfem Blick erkennen lässt, wie doof die andern doch alle sind. Und eine Schranke der Angst, sich einzulassen auf Situationen, in denen sie zurückgewiesen werden könnte. Mit dieser Schranke ist sie ja schon auf die Party gekommen. Die hat sie schon viel früher errichtet. Sie ist das Problem, aber das weiß sie nicht. Sie wird die Schranke immer noch weiter perfektionieren mit den Jahren. Bevor die Beschämung sie noch einmal erwischt, tanzt sie lieber gar nicht mehr.

Wie viele Menschen mag es geben, die mit solchen inneren Schranken leben? Wer ist durch eine Kindheit, eine Jugend gekommen, ohne je die Einsamkeit der Beschämung erlebt zu haben? Ein Gefühl, über das sich nicht reden lässt. Das man nur verbergen kann, auch vor sich selbst.

Menschen schämen sich, seit sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. So weiß es die Bibel. Mit dem Erwachen des Bewusstseins ist auch die Scham erwacht, denn „wie Gott“ waren Adam und Eva eben nicht, als ihnen die Augen aufgingen, sondern nackt und verletzlich. Beschämbar. Es wird erzählt, dass Gott ihnen Kleider gab. Der Mensch, das beschämbar Wesen, sollte sich schützen können.

Aber er sollte sich nicht lebenslänglich verschanzen müssen hinter einer inneren Schranke aus Angst und Hochmut. Nicht nur die Schuld, auch die Scham sollte geheilt werden. Aber wie kann Scham geheilt werden, wenn sie doch immer das ist, was verborgen bleiben muss?

Davon erzählt eine Heilungsgeschichte im Neuen Testament. Sie handelt von einer blutflüssigen Frau. Ihre Krankheit ist nun wirklich peinlich. Nach dem Gesetz darf sie niemanden berühren. Nicht erwarten, dass irgend jemand mit ihr zu tun haben will. Schon gar nicht, dass sie begehrt werden könnte. Der Blutfluss ist ihre Pein, aber wohl auch ihr Lebensmodus. Sie hält sich zurück. Sie darf ja nicht, sie kann ja nicht am Leben teilnehmen. Daran hat sie sich gewöhnt – und auch wieder nicht. Denn die Sehnsucht ist ja da. Sie unternimmt Heilungsversuche, sucht Therapeuten auf – und verzagt dann doch wieder, wenn sie in deren bedenkliches Gesicht schaut. Sie ist eben ein ganz schwerer Fall. Sie fühlt es und die Blicke der Ärzte bestätigen es. Das wird immer nur schlimmer. Und so kann sie auch nicht wie alle andern zu Jesus laufen

und ihn um Heilung bitten. Eine Katastrophe, wenn ihre Peinlichkeit vor allen offenbar würde. Das geht nicht. Aber sie macht, was sie schon oft getan hat, sie schleicht sich heran – dahin, wo die andern sind, ins Gewimmel um den Mann aus Nazareth. Und dann erlebt sie etwas, was sie schwindlig macht: Er ist ihr so nah, wie schon lange keiner mehr nah war. So geschieht es beinah wie von selbst, dass sie zu ihm hindrängt – und sich das Unmögliche traut: Sie hebt die Hand, um ihn zu berühren. Zum ersten Mal seit einer Ewigkeit hat sie die Schranke vergessen, die zwischen ihr und den andern ist. Hat ihr Verlangen gezeigt. Aber nur ganz vorsichtig, von hinten. Und da fühlt sie sich schon geheilt. Sie hat sich getraut. Aber Jesus lässt sie nicht davon schleichen mit ihrem heimlichen Mut. Er hat die Berührung und das Verlangen darin gespürt. Er wendet sich ihr zu. Und dann steht sie doch inmitten von allen und muss sprechen. Noch einmal überwältigt sie das Zittern der Scham. Aber das löst sich. Jesus macht kein bedenkliches Gesicht. Er findet nicht, dass sie ein schwerer Fall ist. Er bleibt ihr nah. Und nun kann sie sich ausstrecken nach dem Leben. Kann glauben, dass sie gewollt ist. Wie alle andern. Kann tanzen gehen.

Angeregt von C.M. Bammel, Aufgetane Augen – Aufgedecktes Angesicht, theologische Studien zur Scham im interdisziplinären Gespräch, Gütersloh 2005